

LESEPROBE AUS „Berlin und die Musik“ ERSTES KAPITEL

Friedrich der Große und die Musik

Die Zeit vor 1740 hat ein ständiges Musikleben in der brandenburgisch-preußischen Hauptstadt nicht gesehen. Wir hören von der ersten verbürgten Operaufführung am 1. Juni 1700, einer rein höfischen Angelegenheit, es ist das italienische Singspiel mit Ballett „La Festa del Hymenco“ von Ariosti, dem Kapellmeister der damaligen kurfürstlichen Kapelle. Einige wenige Veranstaltungen dieser Art folgen am preußischen Hofe, ohne nennenswerte Wirkung zu hinterlassen, um dann unter der Regierung Friedrich Wilhelms I. völlig zu verschwinden. Der Nüchternheit dieses Königs widerstehen künstlerische Dinge. Kurzerhand streicht er vom Hofetat Musiker und Komödianten und verbannt sie aus seiner Nähe.

Die Zeiten des Soldatenkönigs sind den Musen abhold. Aber in der Stille von Rheinsberg reift auch der Musik der Geist entgegen, der in Preußens Hauptstadt dereinst das Fundament zu seinem Geistesleben legen soll. Schon weilen bei dem jungen Friedrich der Flötenmeister Quantz, und an der Spitze seiner kleinen, fünfzehn Köpfe betragenden, Kapelle steht Karl Heinrich Graun, der spätere allgewaltige Hofkomponist des großen Königs. Hervorragende Künstler spielen dort die Instrumente, als bekanntester Philipp Emanuel Bach, der Sohn Johann Sebastians, die Brüder Franz und Johann Benda und ein erlesener Geiger, der ältere Bruder Grauns. Zu diesem Kreis gehört der Maler und berühmte Baumeister Georg Wenceslaus von Knobelsdorff, der spätere Erbauer des einmalig schönen Berliner Opernhauses. Aber dieser Freundeskreis Gleichgesinnter um den kommenden König muß ängstlich vor den Augen und Ohren Friedrich Wilhelms I. verborgen gehalten werden.

Noch gehen keine Ausstrahlungen von ihm in die Breite der Öffentlichkeit. Und auch der Berliner Bürger kennt kein Musikleben. Noch schlummern die Kräfte, die gerade das Berliner Bürgertum auf musikalischen Gebieten zu leisten vermag.

Es naht das Jahr 1740. Am 31. Mai besteigt Friedrich II., genannt der Große, Preußens Thron. Und seit diesem Tag reißt der Faden der Entwicklung im Berliner Musikleben nicht mehr ab. Am 27. Oktober dieses Jahres veröffentlichen die „Berlinerischen Nachrichten“ den Entschluß des Königs, das Opernhaus Unter den Linden

durch Knobelsdorff errichten zu lassen. Mit diesem Haus hat die Musik in Berlin ihre erste bleibende Heimstatt gefunden. Aber es ist zunächst nicht die deutsche Musik, die hier erklingt.

In einer Zeit, in der Johann Sebastian Bach in Leipzig wirkt, erklingt in Berlin italienische Musik. Friedrich, der Freund Voltaires, glaubt in den Künsten nicht an den deutschen Genius. In Dresden sieht und hört er im Jahre 1728 zum erstenmal eine Oper. Es ist „Cleofide“ von Johann Adolf Hasse. Ein in italienischer Schule entstandenes Werk mit der Glut südländischer Melodik ausgestattet und von berühmten Kastraten und Primadonnen dargestellt. Kein Wunder, daß dieses Erleben für die kommende Zeit im jungen König bestimmend bleibt. Das italienische Element in Hasses Werk nimmt er gewissermaßen als Vorbild einer deutschen Oper an.

Der Bau des Opernhauses beginnt. Aber er schreitet infolge der Kriegswirren nur langsam vorwärts. Friedrich will nicht so lange warten. Er befiehlt Knobelsdorff, ein Interimstheater im Kurfürstensaal des Schlosses zu errichten. Als Vorbild dient das Kleine Theater zu Versailles. Graun wird nach Italien geschickt, Sänger an den Hof des Königs zu ziehen. Tänzer und Tänzerinnen werden aus Paris geholt. Mit Recht fragen wir uns, warum keine deutschen Künstler. Die Auffassung jener Zeit gibt aber die Antwort. In der Oper hatten eben die Italiener die absolute Vorherrschaft. Selbst der Deutsche Graun gründet sein ganzes Können auf der italienischen Schule. Seine „Rodelinde“ ist das erste Werk, das auf der Interimbühne im Schloß am 11. November 1741 erklingt.

Seit dem Juli dieses Jahres wird fieberhaft am Opernhaus gebaut. Noch ist das Haus längst nicht fertig, da hebt sich am 7. Dezember 1742 zum ersten Male der Vorhang im Knobelsdorffbau. Friedrich II. hat alles, was Rang und Namen hat, zu diesem Fest geladen. Stehend nimmt das Parkett die Eröffnungsober „Cäsar und Cleopatra“ von Graun entgegen. Selbstverständlich, daß dieses Werk die bewährten Merkmale der italienischen Oper trägt. Die sehr gesanglichen Arien, die verschnörkelten Verzierungen, die glänzenden Passagen, die einfache Instrumentalbegleitung. Nach diesem Schema arbeitet Graun als gehorsamer und schmiegsamer Diener seines Königs, ohne dabei auf eine Persönlichkeitsäußerung Wert zu legen.

Gewiß beseelt den König der beste Wille. Er glaubt durchaus, auf diese Weise eine deutsche Oper zu schaffen. Hat er doch einen

Berlin und die Musik von Oswald Schrenk **RM 9.—**

gelangt am Montag, 2. 12. 1940, zur Auslieferung.

ED. BOTE & G. BOCK · BERLIN W 8